

# Vorwort

## I.

Der Begriff „Cohabited space“, übersetzt etwa als „gemeinsam bewohnter Raum“, erweist sich als nützlich zur Charakterisierung komplexer sozialer Orte. Allerdings wird er oft auch allzu vereinfachend angewandt, wenn es um die Erfahrung unterschiedlicher ethnischer und sozialer Gruppen beim Zusammenleben in einer gemeinsamen Umgebung geht: Die vielfachen Spannungen, die aus einer topographisch umgrenzten Multi-Ethnizität erwachsen, kann er nur unzureichend umschreiben. Er ist jedoch geeignet, insbesondere die Ränder bzw. Grenzen menschlicher Besiedlung in den Blick zu nehmen. Neben realen Grenzen – von Ländern, Ghettos, Bezirken – ist hier auch an kulturelle Grenzen zu denken, die auf den Ebenen des Diskurses und der künstlerischen Form gezogen werden, hervorgebracht von Autoren und Künstlern mit einem unterschiedlichen Grad von Autonomie.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes äußern sich zu verschiedenen Aspekten dieses Zusammenhanges und konzentrieren sich dabei auf einen relativ eng abgesteckten zeitlichen Rahmen. In jüngster Zeit wurde nicht wenig veröffentlicht zum Diaspora-Dasein und dessen Ideologie, meist mit zeitgeschichtlicher Relevanz. Der vorliegende Band nimmt nun die drei Jahrzehnte zwischen 1920 und 1950 besonders in den Blick. Für diese Epoche beobachtet er beispielhaft Kulturen, die sich einzeln oder auch gemeinsam herausbildeten und entwickelten. Nachdem sie sich zunächst als heimatlos erfahren hatten, versuchten sie, sich ein Heim zu errichten, mit welchen Bausteinen und Verfahren auch immer. Dabei konnte die vorübergehende Heimatlosigkeit der betreffenden Kulturen und Gruppen und ihre Suche nach neuen Räumen, als Thema der meisten Beiträge des Bandes, ihre Ursache in dem Zerfall multinationaler Reiche nach dem Ersten Weltkrieg haben, wie es beispielsweise für Russland der Fall ist: In der Zwischenkriegszeit gelangten viele russische Autoren und Künstler nach Berlin, wo sie sich einerseits eine sowohl imaginierte wie auch reale Gemeinschaft schufen und andererseits Kontakte zu Vertretern der lokalen Avantgarde knüpften.

In einem engen Zusammenhang mit den Folgen des „Großen Krieges“ steht ein weiterer Themenschwerpunkt des Bandes, nämlich die Erstarkung der zionistischen Bewegung infolge der Balfour-Erklärung von 1917. Die sehnsuchtsvolle Vorstellung der alt-neuen Heimat, wie sie für diese Bewegung im Mittelpunkt stand, schien nun Wirklichkeit werden zu können.

Weitere Beiträge untersuchen einen dritten Aspekt des „Cohabited space“, nämlich die Konstruktion eines kulturellen Raumes durch Neuankömmlinge,

die in ihrer aktuellen Umgebung eine Minderheit darstellen. Ein solcher neu zu schaffender kultureller Raum mag Elemente der Tradition aufnehmen, wird aber ebenfalls den Erwartungen und Einstellungen der ortsansässigen Majorität begegnen, beispielsweise deren kolonialen und post-kolonialen Perspektiven.

Die Vorstellungen der Diaspora fügen sich in eine Landschaft des Bedauerns und der Sehnsucht, dabei beziehen sie sich konkret auf historische Begebenheiten. Nun beobachten wir für die zurückliegenden Jahre zwar eine Zunahme der Beiträge zu Migrations- und Diasporaerfahrungen im 20. Jahrhundert selber, gleichwohl erfolgt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit deren Repräsentation im „Cohabited space“ bislang allenfalls punktuell. Zu Migrantengemeinschaften, insbesondere zu deren Ursprüngen, Initiativen und Institutionen, gab es größere Konferenzen, umfangreiche Studien liegen vor. Dagegen wurde die zeitgenössische und zeitverschobene publizistische und literarische Darstellung solcher Gemeinschaften, über die verschiedenen Stadien ihrer Neuorientierung in ungewohnter Umgebung hinweg, in der Forschung vernachlässigt, ebenso die Art und Weise, wie sie seit Mitte der 1920er Jahre in den neuen Medien der Tonaufnahme und des Filmes gezeichnet wurden. Auch hier spielten zukunftsgerichtete Gefühle wie Erwartung und Sehnsucht eine Rolle, im Vordergrund der Produktionen standen allerdings eher nostalgische Vergangenheitsbeschwörung, Heimweh und die Schwierigkeit des Zurechtfindens in der neuen Umgebung, aus humoristischem wie aus dramatischem Blickwinkel. Diese Zusammenhänge darzustellen, gehört zu den weiteren Anliegen des vorliegenden Bandes. Er möchte einen Anfang damit machen, die Spanne zwischen den Polen des rückwärts gewandten Bedauerns und der zukunftsweisenden Sehnsucht, wie sie für Diaspora-Kulturen in dieser Zeit bedeutsam ist, zu vermessen.

## II

Zum Inhalt des vorliegenden Bandes: Als generelle **Einführung** in seine Thematik versteht sich der Beitrag von Sue Harper, „**Landscapes of Desire: The Power of Imagined Spaces**“, d.i. „**Landschaften der Sehnsucht: Von der Macht vorgestellter Räume**“. Die Autorin betrachtet hier grundlegend die Absichten, Verfahren und Ergebnisse der „kulturellen Hervorbringungen von Gruppen, die in einem Wettbewerb um geographische und ideologische Räume stehen“ [engl. Orig.: „the cultural productions of groups competing for geographical and ideological space“], und sie bietet einen Überblick relevanter methodischer Ansätze zur wissenschaftlichen Befassung damit, von denen manche als geeignet und ergiebig eingestuft werden, andere dagegen als wenig erfolgversprechend, wenn es darum geht, die Zusammenhänge differenziert zu erforschen und darzustellen. Als Beispiel ihrer Ausführungen untersucht sie den spezifischen Beitrag – eingewanderter – jüdischer Produzenten, Regisseure, künstlerischer Gestalter und Drehbuchautoren zum Britischen Kinofilm der 1930er und 1940er Jahre.

„**Promised Lands**“, „**Länder der Verheißung**“ also, ist der zweite Abschnitt des Bandes überschrieben. Hier werden unterschiedliche Formen im Ausdruck der zionistischen Sehnsucht nach der eigenen, autonomen Heimstatt diskutiert, die den Unzulänglichkeiten der Diaspora-Existenz ein Ende machen soll. Der Beitrag von Manja Herrmann mit dem Titel „**Der deutsche Zionismus und die Konstruktion einer national-kulturellen Hybridität im Zwischenraum**“ analysiert ein Hochzeitsgeschenk für ein zionistisch-deutsches Paar, eine 1907 im Privatdruck hergestellte Broschüre mit Texten und Illustrationen aus dem und über das Heilige Land. So konnte das Paar eine vorgestellte Hochzeitsreise unternehmen, vorgestellt gleichzeitig aus deutschem und aus zionistischem Blickwinkel.

Alexander Ivanov setzt sich in seinem Beitrag „**To the Jewish Country! Representations of Birobidzhan in Soviet Mass-Media, 1920s-1930s**“, d.i. „**„Auf ins jüdische Land!‘ Darstellungen von Birobidzhan in sowjetischen Massenmedien der 1920er bis 1930er**“ mit publizistischen Texten und Bildern auseinander, die sich an eine eingegrenzte Minderheit (jüdische Russen im Sowjetstaat) richteten, aber unter Aufsicht der politischen Führer der Mehrheit (sowjetische Kommunisten) hergestellt und verbreitet wurden. Die Kampagne für eine jüdische Besiedlung von Birobidzhan, einem Distrikt im Fernen Osten des Landes, versuchte, Elemente der zionistischen Mentalität mit den zentralistisch-kommunistischen Konzepten von Internationalismus und zwangsweiser „Umerziehung“ zusammenzubringen. Sie erwies sich als Fehlschlag und wurde als solcher bereits von einigen wenigen zeitgenössischen Wissenschaftlern kritisiert.

Michael Nagel wendet sich in seinem Beitrag „**Palästina und seine arabische Bevölkerung in der Kinder-Rundschau, Beilage der in Deutschland erscheinenden Jüdischen Rundschau 1933-1938**“ einer Zeitschrift zu, die zwischen 1933 und 1938 in Deutschland für jüdische Kinder hergestellt wurde. Er untersucht, auf welche Weise dieses Blatt Palästina als „cohabited space“ darstellt: Erscheint die arabische Bevölkerung in dieser – wirklichen oder vorgestellten – zukünftigen Heimat als feindlich oder als sympathisch, treten Araber hier als Nachbarn oder als Gegner auf?

„**Transformed Neighbourhoods**“, d.i. „**Verpflanzte Nachbarschaften**“, ist der dritte Abschnitt des vorliegenden Bandes überschrieben; hier geht es um die mediale Repräsentation von Individuen und Gruppen im Exil, die als Minderheiten ihr eigenes kulturelles Wissen, ihre eigenen kulturellen Praktiken in die neue Umgebung zu überführen versuchen. In ihrem Beitrag „**Russkij Berlin in den 1920ern und das Café als Ort der Nicht-Begegnung**“ analysiert Britta Korkowsky die poetischen Reflektionen russischer Emigranten, die ihre Tage und Nächte in Berliner Cafés verbrachten, teils zusammen mit Landsleuten, teils auf sich allein gestellt.

Malgorzata A. Maksymiak stellt in ihrem Beitrag „**Nadja Steins Präsentation ihrer pädagogischen Initiative für eine jüdisch-arabische Annäherung auf der Levante-Messe in Tel Aviv 1932**“ das Vorhaben einer jüdischen Pio-

nierin des Lehrfilms dar, mittels Kinovorführungen in arabischen und jüdischen Siedlungen in Palästina europäisches Wissen bei beiden Bevölkerungsgruppen zu verbreiten und solchermaßen eine gemeinsame geistige Basis für den schwierigen Prozess der gegenseitigen Verständigung zu schaffen.

**“Creoles, Pioneers, ‘Speemann’ and the Creation of an Argentinean Bavaria”**, d.i. **„Kreolen, Pioniere ‚Speemänner‘ und die schöpferische Gestaltung eines argentinischen Bayern“** ist der Beitrag von Monica Riera überschrieben. Hier werden genuine und neugeschaffene Traditionen beobachtet, wie sie durch eine Gruppe von Einwanderern in einem Ort Argentiniens stimuliert werden, der zuvor gänzlich andere Siedlungsformen und kulturelle Praktiken kannte. Eine besondere Rolle spielt in diesem Prozess die Architektur.

**„Areas of Encounter and Reinterpretation“**, also **„Orte der Begegnung und Umdeutung“**, heißt der vierte und letzte Abschnitt des Bandes. Hier geht es um die kulturelle Koexistenz immigrierter und ortsansässiger Gruppen, insbesondere um die Art und Weise, wie die betreffenden Begegnungen in Text, Bild und Film beschrieben und überliefert werden. Der Beitrag von Susanne Marten-Finnis mit dem Titel **“‘Water and Oil’? Cultural Encounters between Russians and Germans in early 1920s Berlin”**, d.i. **„Wasser und Öl. Kulturelle Begegnungen zwischen Russen und Deutschen im Berlin der frühen 1920er Jahre“**, demonstriert, dass die russischen Autoren und Künstler, die während der Folgen der Revolution nach Berlin emigriert waren, nicht nur als Gruppe für sich blieben – wie Britta Korkowsky es in ihrem Artikel schildert, s.o. –, sondern auch mit lokalen Künstlern und Förderern zusammenarbeiteten.

**„Ein Museum auf der Flucht. Die Danziger Judaica Sammlung und die Heterotopie als Ort des Vergessens“** von Andrea Zittlau verfolgt die Wege, welche die Schätze der Sammlung von Kultgegenständen der Danziger Jüdischen Gemeinde seit dem Beginn des 20. Jhdts. genommen hatten: Als Geschenk eines lokalen Philanthropen und Kunstliebhabers waren sie der Gemeinde als Grundstock eines eigenen Museums 1904 zugeeignet worden, 1939 entkamen sie von dort den Verfolgungen und Raubzügen der Nazis, und heute werden sie im Jüdischen Museum New York gezeigt; an jedem Ort verändert in ihrer Bedeutung und ihrer Funktion für das Gedenken und Erinnern.

Hui M. Chan betrachtet in ihrem Beitrag **“Limehouse and its Haunted Nostalgia”**, d.i. **„Limehouse und seine spukhafte Nostalgie“**, poetische und kinematographische Darstellungen eines Londoner „Chinatown“-Distriktes seit den 1920ern. Ihre besondere Aufmerksamkeit gilt dabei drei Filmen mit der amerikanisch-chinesischen Schauspielerin Anna May Wong, die, entsprechend der ihr zugeordneten Rolle im Drehbuch, die Wunschvorstellungen des Publikums von exotischer Sexualität und fernöstlicher Schurkerei verkörperte.

Tanja Seiders Beitrag **„Historische Stimmen aus dem Lautarchiv: Tonaufnahmen als Quellen im postkolonialen Essayfilm“** stellt eine Sammlung von historischen Dokumenten besonderen Charakters vor: Stimmenaufnahmen

indischer Gefangener des Ersten Weltkrieges aus einem deutschen Lager. In einem zweiten Schritt analysiert sie die Art und Weise, wie ein deutscher Dokumentarfilm von 2007 versucht, diesen Stimmen bzw. ihren Trägern eine Autonomie und Persönlichkeit wiederzugeben, die sie verloren hatten, seit sie aus ihrem Heimatland auf die Schlachtfelder Frankreichs verbracht worden waren.

### III

Lässt sich aus dem wissenschaftlichen Blick auf drei für das Phänomen der „Cohabited spaces“ besonders interessante Jahrzehnte etwas für die Gegenwart lernen? Zweifellos: Wenn man den Begriff des „Cohabited space“ weit fasst, erkennt man, dass er die individuelle und soziale Existenz stets und überall bestimmt und in ihrer Fortentwicklung überhaupt erst möglich macht. Gleichwohl erfordert die kulturell, mental, sprachlich etc. unterschiedlich geprägte Belegung eines gemeinsamen Raumes, wenn sie erfolgreich und möglichst konfliktarm verlaufen soll, von den beteiligten Gruppen und Personen ein Mindestmaß an „zivilisiertem Denken“, insbesondere Offenheit, Empathie und Kompromissfähigkeit.

Hoffnungsvoll für die Gegenwart und Zukunft stimmt die Tatsache, dass dieses „zivilisierte Denken“, als gleichsam universeller humaner Standard, im traditionellen Wertekanon der meisten, wenn nicht aller unterschiedlicher Gruppen, Ethnien und Kulturen bereits angelegt ist, auf welche Weise und in welcher Ausprägung auch immer. Bedenklich stimmt dagegen die durch das historische Exempel vielfach erwiesene Tatsache, dass es stets gefährdet ist durch maßloses individuelles und kollektives Machtstreben, durch lebensfeindliche Ideologien und durch die „Erfindung“ von Traditionen und Konstruktionen von Geschichtsbildern, die zu Aggressionen stimulieren.

Ob es in die eine oder in die andere Richtung geht, wird heute, viel mehr noch als 1920-50, entscheidend dadurch bestimmt, auf welche Weise und in welcher Tendenz aktuelle Texte, Bilder und Filme in der Öffentlichkeit das Phänomen des „Cohabited space“ darstellen. Wichtige Hinweise zum analytischen Verständnis dieser medialen Produkte können uns die Beispiele aus den Dekaden zwischen 1920 und 1950 geben: Moderne Gesellschaften machten zu dieser Zeit erstmals in größerem Umfang die Erfahrung des mit anderen Gruppen geteilten Lebensraumes und gaben dieser Begegnung einen literarischen und künstlerischen Ausdruck.

### IV

Die überwiegende Anzahl der Beiträge zu diesem Band geht von Vorträgen aus, die während der internationalen interdisziplinären Konferenz **“The Experience of Cohabited Space. Representations of Contested Areas in Text, Cinema and Sound, 1920-50”** gehalten wurden. Diese fand vom 14.-17. Juli 2012 an der Universität Rostock statt und wurde gemeinsam veranstaltet vom

1. Centre of European and International Studies at the University of Portsmouth, 2. vom Institut „Deutsche Presseforschung“ der Universität Bremen und 3. vom Graduiertenkolleg *Kulturkontakt und Wissenschaftsdiskurs (Cultural Encounters and the Discourses of Scholarship)* der Universität Rostock. Die Organisatoren der Konferenz und Herausgeberinnen bzw. Herausgeber des vorliegenden Bandes sind den folgenden Stiftungen und Unternehmen für ihre großzügige Förderung sowohl der Konferenz als auch des Buches zu Dank verpflichtet:

ZEIT-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius,  
Stiftung Presse-Haus NRZ, und  
Hanseatische Brauerei Rostock.

Darüber hinaus bedanken sie sich bei der Leitung und den Mitarbeitern der Universität Rostock für Kooperation und freundliche Unterstützung.

Rostock, Portsmouth und Bremen, im Sommer 2015,

die Herausgeberinnen, der Herausgeber